

Von der Förderplanung zur Lern- und Entwicklungsplanung

eine veränderte Sichtweise auf (sonder)pädagogische Unterstützung im Gemeinsamen Lernen

Die Konzeption gelingender sonderpädagogischer Unterstützung im Gemeinsamen Lernen ist eine grundlegende Herausforderung an die schulische Praxis.

Wie können Lernvoraussetzungen und daraus folgende Unterstützungsmaßnahmen aus der sonderpädagogischen Förderplanung besser in das Gemeinsame Lernen eingebunden werden? Können Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Unterstützungsbedarf individuell an diesen Prozessen beteiligt werden? Wie gelingen Lernarrangements, die diese Schülerinnen und Schüler einbinden? Dieser Beitrag stellt das Gesamtkonzept einer Lern- und Entwicklungsplanung vor und beschreibt ihren Nutzen für die schulische Arbeit.

Für die Förderung von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Unterstützungsbedarf wird der individuellen sonderpädagogischen Förderplanung als Planungs- und Reflexionsinstrument große Bedeutung beigemessen. Sie ist das Instrument, das darauf zielt, Unterstützungsbedarf zu konkretisieren und Fördermaßnahmen anschaulich und für alle Beteiligten nachvollziehbar abzubilden.

Eine individuelle Förderplanung ist gewinnbringend, wenn definierte Unterstützungsmaßnahmen im Unterricht umgesetzt werden und zu einer flexiblen individuellen Förderung führen, die Schülerinnen und Schüler nachweislich unterstützt.

Vor diesem Hintergrund erscheint es zielführend, Förderpläne in eine Lern- und Entwicklungsplanung einzubinden, die sich konkret auf Unterricht, aber auch auf außerunterrichtliche Angebote und weiterführende Kompetenzen bezieht und eine deutlichere Anbindung an die curricularen Grundlagen des jeweiligen Bildungsganges ausweist.

Mit dem Ausbau des Gemeinsamen Lernens muss sich die individuelle Förderplanung diesem Anspruch verstärkt stellen. Entsprechend den Leitlinien zum Gemeinsamen Lernen werden Unterricht und Erziehung der Schülerinnen und Schüler von Lehrkräften für sonderpädagogische Förderung und Lehrkräften anderer Lehrämter gemeinsam verantwortet. Grundprinzip der Planungen ist eine „Kooperation am gemeinsamen Lerngegenstand“. Die individuellen Lernvoraussetzungen stehen dabei im Zentrum der Planung, Gestaltung und Reflexion aller Lehr- und Lernprozesse.

Damit in dem Wirkungsgefüge der Lern- und Entwicklungsplanung Unterstützungsmaßnahmen erfolgreich umgesetzt werden können, muss das professionelle (Fach-)wissen **aller** am Lernprozess Beteiligten Berücksichtigung finden, das den Kreislauf hin zu passgenauen Planungs- und Vorbereitungsentscheidungen schließt. Vorgaben der kompetenzorientierten Kerncurricula können mit Erfordernissen sonderpädagogischer Unterstützung fachlich gut

verknüpft werden, wenn neben den Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen auch Lehrkräfte der allgemeinen Schule in die Lern- und Entwicklungsplanung eingebunden sind.

Drei wesentliche Prozesse einer Lern- und Entwicklungsplanung sind:

Lernen erheben und planen, Lernen gestalten und begleiten und Lernen reflektieren.

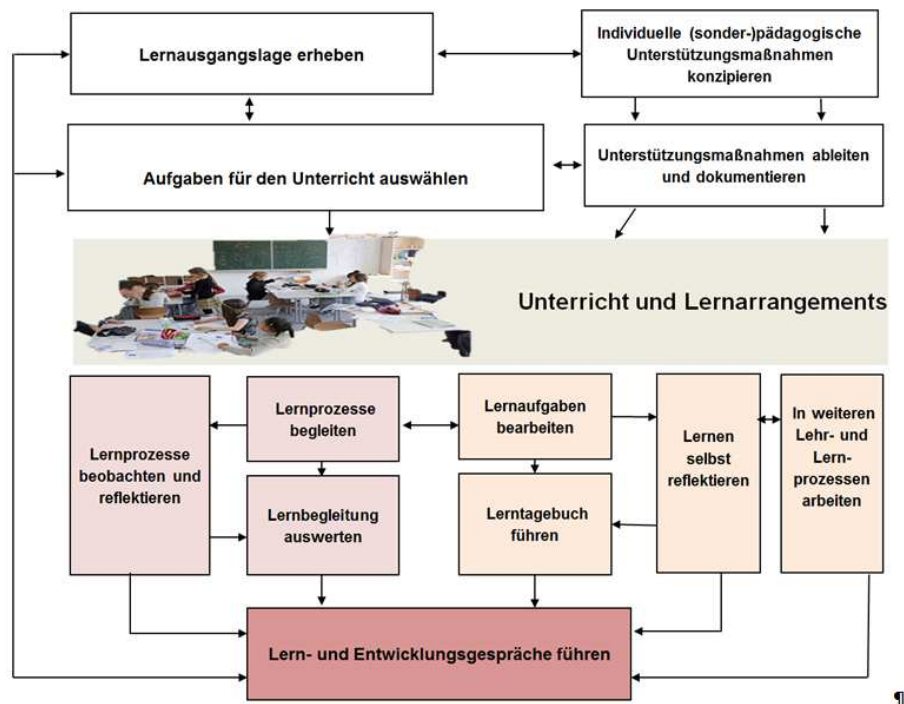


Abb.1: Prozesse der Lern und Entwicklungsplanung

Wie können individuelle Lernvoraussetzungen erhoben und dokumentiert werden?

Ziel der Erhebung der Lernausgangslage ist, die unterschiedlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten der Kinder und Jugendlichen mit sonderpädagogischem Unterstützungsbedarf kennenzulernen. Die Lernausgangslage eröffnet das Wissen, das Lehrkräfte brauchen, um Unterrichtsangebote entsprechend zu individualisieren. Dazu muss sich der Blick auf Informationen richten, die hilfreiche Hinweise zu überfachlichen und fachlichen Fähigkeiten geben können („Blick in die Breite“). Nicht alle Informationen, die zur Dokumentation und Weitergabe sinnvoll oder nützlich sind, müssen neu erstellt oder selbst verfasst werden. Schulanfang, Klassenwechsel oder der Wechsel in eine andere Schulform sind keine Anfangspunkte des Lernens. Lehrkräfte können hier gut auf vorhandene Dokumente aus der schulischen Laufbahn zurückgreifen, die wichtige Informationen zur Lernausgangslage bieten. Diese sollten zusammengestellt und dokumentiert werden.

Die Lern- und Entwicklungsplanung kann u.a. folgende Dokumente enthalten:

- Lernergebnisse aus dem Unterricht der abgehenden Klasse oder Schule zu domänenspezifischen Kompetenzen,
- Ergebnisse aus pädagogischer Diagnostik und spezifischen fachlichen Fördermaßnahmen

- Nachteilsausgleiche,
- Zusammenstellung von Dokumenten zu überfachlichen Kompetenzen aus dem Sozial-, Lern- und Arbeitsverhalten und entsprechenden Maßnahmen,
- sonderpädagogische Unterstützungsbedarfe,
- Informationen aus Kooperationen mit außerschulischen Partnern (Jugendhilfe, Therapeuten, Beratungen etc.),
- Dokumente zur spezifischen Förderung z.B. LRS , Rechenschwäche, ADHS,
- Informationen über Einbindung der Schülerin und Schüler in ihre Förderung,
- ggf. zusätzliche Kenntnisnahme von Informationen u.a. aus der Schülerakte und dem Schülerstammbblatt.

Alle diagnostisch relevanten Lern- und Leistungsergebnisse sollten möglichst in einem (digitalen) Ordner gesammelt und übersichtlich abgelegt werden, so dass alle Lehrkräfte darauf zugreifen können. Die Eltern werden aktiv in die Arbeit an der Dokumentation einbezogen. Nur mit ihrem Einverständnis können Informationen an beteiligte Personen oder weiterführende Schulen weitergegeben werden. Mit der Zusammenstellung einer solchen lernbiografischen Dokumentation können über Schulformen und Schulstufen hinweg relevante Informationen zur Lernausgangslage an alle Beteiligten weitergegeben werden. Eine fundierte Aussage zum Bildungsgang wird möglich.

Wie werden Informationen aus aktuellen Lernsituationen hinzugefügt?

Aussagekräftige Lernergebnisse der Schülerinnen und Schüler werden aktuell aus der Jahrgangsstufe dokumentiert und die Lern- und Entwicklungsplanung damit kontinuierlich fortgesetzt. Dazu werten die Lehrkräfte zunächst Lernergebnisse aus ihrem Unterricht aus. Die Analyseergebnisse machen sichtbar: „Warum wurde die Aufgabe nicht erfüllt?“ „Welche Schwierigkeiten zeigen sich hinter dem Arbeitsergebnis?“ „Wo brauche ich tiefergehende Informationen?“ „An welchen Stärken kann angeknüpft werden?“ Wenn weiterer, aus der individuellen Situation des Schülers oder der Schülerin resultierender Unterstützungsbedarf besteht, wird die Analyse des Lernergebnisses um vertiefende Diagnostik ergänzt („*Blick in die Tiefe*“: z.B. durch (sonder)pädagogische Diagnostik oder Diagnostik in unterschiedlichen Domänen, wie ILeA, Mathe sicher können, etc.). Aus diesen diagnostischen Verfahren erhält die Lehrkraft zusätzliche Informationen über Kenntnisse und Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler. Diese Verfahren können auch proaktiv im Unterricht eingesetzt werden und im Vorfeld der unterrichtlichen Planungen für gute fachliche Hintergrundkenntnisse sorgen.

Die daraus folgende Auswahl von Aufgaben oder vertiefenden Übungen schließt auch begleitende sonderpädagogische Maßnahmen mit ein. Die Schülerinnen und Schüler mit Bedarf an sonderpädagogischer Unterstützung können hier durchaus aktiv eingebunden werden. Sie beteiligen sich durch eigene lernbegleitende Einschätzungen, wie z.B. Lerntagebücher und Kann-Bögen.

Dokumente mit relevanten Aussagen über das Lern-, Arbeits-, Leistungs- und Sozialverhalten aus der Jahrgangsstufe werden ebenfalls der Lern- und Entwicklungsplanung hinzugefügt.

Dies hat den Vorteil, dass die Lehrkräfte der Klassenstufe unmittelbar an Unterstützungsmaßnahmen beteiligt werden können und im Gleichklang gearbeitet werden kann.

Wie wird mit Hilfe dieser Informationen Unterricht gestaltet?

Die Aufgabenauswahl für Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Unterstützungsbedarf ist im Verständnis der Lern- und Entwicklungsplanung flankiert und bedingt von Diagnose und Unterstützungsmaßnahmen. Lernaufgaben können auf dieser Basis niveaudifferenziert gestaltet und in Lernarrangements eingebunden werden.

Die Schülerinnen und Schüler bearbeiten allein oder in kleinen Gruppen ihre Lernaufgaben. Sie finden und diskutieren unterschiedliche Lösungswege, dokumentieren und präsentieren ihre Ergebnisse. Die Erkenntnisse über das eigene Lernen werden strukturiert reflektiert und über verschiedene Wege wie Kompetenzportfolios, Lernspiegel, etc. selbständig eingeordnet. Kenntnisse über das eigene Lernen können so genutzt werden, um gezielt Hilfen zu suchen und in Anspruch zu nehmen.

Im Unterrichtsprozess begleiten, beobachten und reflektieren die Lehrkräfte die Lernprozesse der Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Unterstützungsbedarf. Sie nehmen individuelle Lernwege bewusst wahr, beraten, helfen bedarfsorientiert bei Stolpersteinen und stützen Lernprozesse. Sie werten ihre Lernbegleitung professionell aus und erstellen ggf. Kompetenzprofile. In diese Betrachtung des Lern- und Entwicklungsprozesses fließen auch die Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler aus selbständigen Lernsituationen wie Lernzeiten, Lernbüros und Hausaufgabenbetreuung sowie erweiterten Unterstützungs- und Bildungsangeboten mit ein.

Lern- und Entwicklungsgespräche bilden das Evaluationselement im Kreislauf der Lern- und Entwicklungsplanung. Sie können während des Unterrichts oder außerhalb von Unterrichtssituationen geführt werden. In jedem Fall finden hier die Sichtweisen von Lehrkräften, Lernenden und ggf. weiterer Verantwortlicher zusammen. Auf der Basis der aus Planung und Unterrichtsgestaltung gewonnenen Informationen erfolgen gezielte Rückmeldungen zu individuellen Bearbeitungsstrategien und Lösungswegen. Weitere Fördermöglichkeiten werden transparent mit allen Beteiligten beraten, Ergebnisse fließen erneut in die Lern- und Entwicklungsplanung ein.

Fazit

Durch die intensive Auseinandersetzung mit den Prozessen der Lern- und Entwicklungsplanung verändert sich die Sicht auf (sonder-)pädagogische Unterstützung im Gemeinsamen Lernen.

Die Dokumentation der Lern- und Entwicklungsplanung versteht sich als Zusammenstellung von vielfältigen Informationen aus der Lernbiographie. Sie strukturiert eine Vielfalt an Informationen, die systematisch eingeordnet weiterverwendet werden können.

Diagnostische Ergebnisse werden gut dokumentiert und kommuniziert, um eine kontinuierliche Weiterentwicklung des Lernens für die individuelle Schullaufbahn voranzubringen.

Auf der Basis dieser Erkenntnisse kann sich ein fachlicher Diskurs über (sonder-)pädagogische Unterstützung im Kollegium oder der Fachkonferenz der Schule ergeben. Dieser kann im idealen Fall zu einem kontinuierlichen und gemeinsamen Optimierungsprozess des Unterrichts für Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Unterstützungsbedarf führen.

Literatur

Eckerth, Melanie (2013). Formen der Diagnose und Förderung. Eine mehrperspektivische Analyse zur Praxis pädagogischer Fachkräfte in der Grundschule. Münster: Waxmann.

Prenzel, Annedore (2015): Didaktische Diagnostik als Element alltäglicher Lehrarbeit – „Formatives Assessment“ im inklusiven Unterricht 1. In: Amrhein, Bettina/Ziemen, Kerstin (Hrsg.): Diagnostik im Kontext inklusiver Bildung – Theorien, Ambivalenzen, Akteure, Konzepte (S. 1-17). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.



Anke Schumacher

11890 Zeichen mit Leerzeichen

Grafik groß

